



# SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

P/XII/45 - 22. Februar 1957  
Hinweise  
auf den Inhalt:

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170  
Fernsprecher 21631-33  
Fernschreiber 0886890

Anno Scholz: Mit Ollenhauer an der Westküste der USA	S. 1
Die "Erkenntnisse" der Mathilde Ludendorff	S. 4
Der Verkehrsboykott in Johannesburg (Südafrika)	S. 5
Die Werkstudenten und ihre Gegner	S. 7
"Wir sind erst am Anfang des Weges"	S. 8

## Harte Fragen - klare Antworten

Man muss es selbst erlebt haben, um beurteilen zu können, wie stark der Eindruck ist, den Ollenhauer nun auch an der Westküste der USA auf die Amerikaner macht. Donnerstag sprach Ollenhauer in San Francisco vor 6 500 Studenten der grössten Universität der Westküste über die politischen Ziele der deutschen Sozialdemokratie. Das Interesse für den Vortrag war so stark, dass die grosse Sporthalle der Universität als Hörsaal genommen werden musste. Vor einem besonderen Seminar der Universität hatten sich schon am Vorabend der Grossveranstaltung mehrere Arbeitskreise zu einer internen Diskussion mit Ollenhauer zusammengefunden.

"Ollenbauers Chancen, Bundeskanzler zu werden..."

Das Presseecho an der Westküste ist ungeheuer stark. Die Zeitung "San Francisco Call Bulletin" schrieb: "Beobachter stimmen darin überein, dass Ollenbauers Chancen, der neue Bundeskanzler zu werden, ausgezeichnet sind. Die Zeitung "St. Louis Dispatch" veröffentlichte eine ganze Ollenbauer-Seite. Der Aufenthalt in San Francisco brachte ausserdem eine grosse Pressekonferenz, zwei Rundfunk-Vorträge und ein Fernseh-Interview. Der Vortrag Ollenbauers vor dem Commonwealth-Club war überfüllt. 14 Radiostationen übertrugen die Veranstaltung. Hier hatte Ollenbauer auch Gelegenheit zu einer Behauptung Adenauers Stellung zu nehmen, der Plan der SPD für ein kollektives Sicherheitssystem in Europa enthalte Gemeinsamkeiten

mit dem Molotow-Plan. Glienbauer sagte dazu, er habe nicht die Absicht, im Ausland mit der CDU zu polemisieren. Die Auseinandersetzung werde er zu Hause vor den Wählern führen. Selbstverständlich sei es unwahr, fügte Glienbauer hinzu, dass die SPD für eine Neutralisierung Deutschlands in Übereinstimmung mit einem Molotow-Plan sei. Diese Behauptung müsse als Wahlverleumdung zurückgewiesen werden.

Ebenso wie in New York und Washington hat Glienbauer auch in San Francisco nicht nur den offiziellen USA jede Frage nach der Politik der Sozialdemokratie beantwortet, sondern sich auch jedem inoffiziellen Kreis, der ihn hören wollte, gestellt.

#### Das Verdienst der Sozialdemokratie

Meist sind es die politischen Clubs, die ein Treffen arrangieren, zu dem die markantesten Persönlichkeiten bei den führenden Parteien eingeladen werden. Vor dem Commonwealth-Club in San Francisco, vor dem Kurt Schumacher schon im Jahre 1947 Gelegenheit hatte, die Politik der SPD darzustellen, wurden Glienbauer von Vertretern aller Richtungen recht harte Fragen gestellt. Es wurde ihm hoch angerechnet, dass er nicht nur keiner Frage auswich, sondern stets auch dann klare Antworten gab, wenn er wusste, dass er sich damit keinen Beifall holen konnte. Glienbauer kam es vor allen darauf an, dass die Verbundenheit der Bundesrepublik mit der freien Welt keineswegs - wie von anderer Seite versucht wurde, darzustellen - "gefährdet" ist, wenn die Sozialdemokratie nicht nur in den grossen Städten und Ländern, sondern auch in der Bundesregierung mitwirkt oder sie führt.

Lehrte als einmal wurde und versicherte, dass viele Probleme vielleicht anders hätten angepackt werden können, wenn sich die Vereinigten Staaten in der Vergangenheit nicht statt auf nur eine Verbindung mit der Bundesrepublik verlassen hätten.

Dass es in Westdeutschland keine starke kommunistische Bewegung gibt, ist das Verdienst der Sozialdemokratie. Sie hat als erste grosse demokratische Partei eine starke Barriere gegen die imperialistischen Pläne der Sowjets geschaffen. Viele Amerikaner gaben zu, dass ihnen diese Tatsache einfach nicht bekannt waren, und versicherten, nur auf diesen Umstand sei es zurückzuführen, dass sie häufig zu falschen Beurteilungen und Schlussfolgerungen in der Deutschlandpolitik gelangt seien.

### Falsche Vorstellungen aus dem Wege geräumt

In Gesprächen mit Journalisten und Politikern wurde uns oft versichert, der Erfolg der Ollenhauer-Reise bestünde u.a. darin, falsche Vorstellungen über die Politik der Sozialdemokratie aus dem Wege geräumt zu haben. Dieses Ergebnis werde nicht nur für die Partei Ollenhauers, sondern für ganz Deutschland wertvoll sein. Bei aller Sympathie für Adenauer sind die Amerikaner doch Realpolitiker. Sie sind schon lange besorgt gewesen, was dann wird, wenn Adenauer eines Tages schon wegen seines hohen Alters abtreten muss. Hier in den USA wird ein Mann mit weitaus weniger Jahren ungern in der aktiven Politik gesehen.

Bei Diskussionen mit Politikern und Journalisten zeigte sich häufig, dass das offizielle Amerika bisher offenbar die Vorstellung gehabt hat, die Sozialdemokratie wolle die Bundesrepublik erst aus der NATO lösen und dann mit den Sowjets verhandeln. Die durch Ollenhauer gegebene Aufklärung, dass dies nie beabsichtigt war, sondern erst eine andere Lösung gegeben sein muss, dieser anderen Lösung die NATO-Mitgliedschaft der Bundesrepublik aber nicht im Wege stehen dürfe, hat viele Missverständnisse beseitigt.

### Der "richtige Typ"

Dass Erich Ollenhauer derartige Aufklärungen über die politischen Ziele der SPD auch mit der Bemerkung verknüpft, ihm selbst seien viele amerikanische Probleme erst hier richtig klar geworden, hat bei allen Gesprächen eine herzliche Atmosphäre geschaffen. Überhaupt ist Ollenhauer für die Amerikaner der "richtige Typ". Nicht rooker und belchrend, nicht zu hart und doch bestimmt auftretend, und - was für sie wichtig ist - ein Mann der Politik, aber ein Mann mit Herz. So sind die Amerikaner nämlich auch; das haben wir in Deutschland alle erfahren; nicht nur "businessmen", sondern stets hilfsbereit, wenn an ihre Hilfe appelliert wird.

### Wichtige Begegnungen

Zwei wichtige Begegnungen hatte Ollenhauer noch in Washington kurz vor dem Abflug nach San Francisco. Die amerikanischen Gewerkschaften gaben Ollenhauer einen offiziellen Empfang, auf dem er von dem Vorsitzenden der Vereinigten Spitzenverbände (AFL und CIO), Meany, herzlich begrüßt wurde. Auch hier konnte Ollenhauer ausführlich die Auffassungen der SPD darstellen. Unter den prominenten Teilnehmern des Zuhörerkreises befanden sich auch Henry Futz, Oscar Schnitzler, Victor Reuther und Living Brown.

Auch der Unterstaatssekretär im Außenministerium, Robert Murphy, gab Ollenhauer Gelegenheit, mit wichtigen Gesprächspartnern zusammen zu sein. Darunter Senator Wiley, den führenden Vertreter des Ausschusses des Senats, sowie den Senatoren Kennedy und Saltonstall. Auch mit Generalleutnant Fox, dem Chef des Büros für militärische Hilfe im Verteidigungsministerium, hatte Ollenhauer eine längere Aussprache. Im Verteidigungsministerium - Pentagon - entwickelte Ollenhauer seine Vorstellungen über die Initiative des Westens.

Von San Francisco fliegt Ollenhauer über Chicago nach Ottawa, wo er mit dem kanadischen Außenminister Pearson zusammentreffen wird. Dann geht es noch einmal nach Washington. Dort wird, wie bereits angekündigt, Ollenhauer mit Präsident Eisenhower zusammentreffen.

Die Reise ist sicherlich, so viel kann heute schon gesagt werden, in vielen Beziehungen wichtig gewesen. Ollenhauer hat sich als Vorsitzender der stärksten Partei und der zweitstärksten Vertretung im Bundestag der amerikanischen Öffentlichkeit vorgestellt und kann viele Beweise der Freundschaft und der Sympathie für sich und die SPD buchen.

Aus trüber Quell

E.R.- Wir haben in Deutschland immer noch einen "Pund für Gott-  
erkenntnis (L)" und seine Halbmonatsschrift "Der Quell", dazu eine  
"Arbeitsgemeinschaft für Wehrfragen" mit dem Obersten a.D. von Zydowitz  
und Leon. Inner gemeinsam ist die Ludendorff'sche Lehre. Mathilde  
Ludendorff ist ihre unentwegte Kämpferin, der "Feldherr" Ludendorff ihr  
Halbgott.

Sektierertum und Aberglaube sind Kennzeichen einer Zeit, die dem  
denkungsgeübten Einzelnen verwirrend und undurchdringlich erscheint.  
Die Ausflucht in Aberglauben und fanatisiertes Sektierertum wird umso  
bereitwilliger vollzogen, je einfacher die sektiererische Weltanschauung  
die Lösung der Welttrübsal dargeboten wird. Mathilde Ludendorffs und  
ihrer Anhänger Erklärung ist in diesem Sinne einfach, wenngleich sie in  
einem geschwellenen, pathetischen Deutsch vorgegetragen wird, das oft  
ans Kabarettistische-Posserhafte grenzt. Die Gesundheit liegt im Ehrgeiz,  
das sich immer wieder gegen Fremdes, nicht Art-eigenes wehrt, leider  
nicht immer erfolgreich. Die wahren Feinde der Volks- und Einzelnen  
sind die überstaatlichen Mächte: Judentum, Christentum, Freimaurerei,  
Sozialismus - Bolschewismus. Die Menschen merken leider nicht, dass  
die jüdische Hochfinanz (Warburg, Baruch und die von ihnen Abhängigen)  
mit dem Bolschewismus in Wahrheit verbündet sind. Das Bündnis wird  
nicht offen zugegeben, sondern unter dem Begriff Koexistenz ver-  
schleiert.

Wer nicht glauben will, dass diese kazarnten Lehren heute noch  
vertreten werden, der besorge sich die schon genannte Halbmonats-  
schrift "Der Quell" vom 9. Februar 1957. Auf fast zwölf Seiten kommt  
die Prophetin selbst zu Wort über "fortschreitende Weltwende". Es  
bleibt dem Leser nicht erspart, Sätze wie den folgenden in Kauf  
nehmen zu müssen: "Wie keine philosophischen Werke es erweisen haben  
und wie ich es in der Folge 2/57 auf Seite 28 in der Abhandlung "Der  
gefährlichste Feind der Schlechten" kurz andeutete, ist im Jenseitigen,  
dem Innern der Menschenseele, bei allen Rassen und ihren Völkern das  
Erleben eines göttlichen Strahles, des Stolzes, einzuholen und somit  
- wenn auch bei unterschiedlichen Rassenvermögen unterschiedlich gestützt  
oder bedrückt - auch das klare Wissen, dass der Mensch ein Recht auf  
Freiheit hat." Die Weltwende besteht nun in dem "Fallen des Rasse-

orbeguttes vom Unterbewusstsein aus."

Wie das gemeint und "bewiesen" ist, kann hier nicht untersucht werden. Nur einige auf die Zeitgeschichte bezogene Resultate solcher Betrachtungsweise seien wiedergegeben. Der ungarische Aufstand entsprang dem Bestreben, "Unruhm schleunigst wieder zu einem zuverlässig dem Papste gehorsamen Staat" zu machen. Dem "Hebräern" widmet die deutschgläubige Kathilde die Feststellung, dass, "besonders seit die Federal Reservebank Warburgs in den USA ihr Banksystem über die ganze Erde völlig ausgebaut hat, die Fernlenkung aller Völker mit Hilfe dieser Hochfinanzherrschaft in Bankwesen so sichergestellt" ist, "dass die Hebräer keine Gefahren" befürchten. Mit Betonung wird verzeichnet, dass die "Deutsche Universitätszeitung" "in den weissen und hellblauen jüdischen Nationalfarben" erscheint. In vergangenen Jahrtausenden hat "die Entwurzelung anderer Völker durch die Bekehrung zum Christentum dem Volk der Hebräer Hilfe geleistet."

Der Oberst a.D. Leon, der ein eifriger Redner der nicht völlig erfolgreichen "Arbeitsgemeinschaft für Wehrfragen" ist, die solche Hirnverbranntheiten unter Soldaten zu verbreiten trachtet, verkündet die "zwangsläufige Entwicklung Christentum - Marxismus - Bolschewismus". Weiter verbreitet er sich über die Pöden, "die im Zeichen der Koexistenz von Moskau über Tito und seinem jüdischen Berater Mosche Pijade nach Washington und damit zur Baruch-Gruppe führen". Die antisowjetische Bewegung in Polen, Ungarn, Rumänien usw. deutet der die "überstaatlichen Mächte" klar durchschauende Obrist, wie schon seine Vorbeterin Katalide es tat, als Versuch Roms, die 1962 das römische Reich wieder herzustellen, die Deutsche Wiedervereinigung unter römischer Feder herbeizuführen und danach einen Kreuzzug gegen Moskau zu beginnen.

Genug. Das und eine Fülle von giftigen Seltsamkeiten mehr steht allein in der einen "Quelle"-Heft. Man kann erfahrungsgemäss mit Besitzern der Lösung aller Welträtsel nicht diskutieren. Aber etwas öffentliche Aufmerksamkeit sollte der gar nicht geringfügigen Verwirrung, die unter der Marke "Geistesfreiheit" von Hause Ludendorff verbreitet wird, doch zuteil werden, damit für Aberglaubens Anführer gewarnt werden können.

Nachtprobe zwischen Schwarz und Weiss

Ein Augenzeugenbericht

A/F/ Johannesburg

Seit dem 7. Januar steht Johannesburg, die grösste Stadt Südafrikas, im Zeichen eines Verkehrsboykotts, durchgeführt von einem grösseren Teil der schwarzen Bevölkerung. Alle Versuche der Regierung, diese Bewegung durch drakonische Polizeimassnahmen, wie Massenverhaftungen von Negern oder weisse Autobesitzer daran zu hindern, Eingeborene in ihren Wagen mitzunehmen, konnten bisher nicht die weitere Durchführung des Boykotts verhindern:

Der Anlass dieser Boykott-Aktion war die Erhöhung des Fahrpreises um zwei Pennies pro Tag, die von der Autobus-Gesellschaft beschlossen wurde, ohne vorher <sup>mit</sup> den gewählten Vertretern der schwarzen Bevölkerung zu verhandeln.

In Alexandra Township, der grössten Eingeborenenansiedlung Johannesburgs, wurde als Antwort auf diese Fahrpreiserhöhung einstimmig in einer Massenversammlung beschlossen, diese Erhöhung des Fahrpreises mit dem Boykott zu beantworten. Dies bedeutete für die schwarze Bevölkerung, die grösstenteils in Johannesburg arbeitet, einen täglichen Marsch - hin und zurück - von 25 Kilometern. Da um diese Jahreszeit häufig Gewitter auftreten, die von starken Regengüssen begleitet sind, wird diese Strecke auch unter diesen erschwierenden Bedingungen zurückgelegt. Weiterhin müssen viele dieser Fussgänger sich zwischen drei und vier Uhr morgens auf den Weg machen, um dann erst des Abends zwischen sieben und acht Uhr nach Hause zu kommen.

Für den Schreiber dieser Zeilen bot sich ein ergreifendes Bild, als er mit dem Auto eine der grossen Ausfallstrassen zu den Vorstadtansiedlungen abfuhr. Tausende von alten und jungen Männern, Frauen und häufig auch Kinder waren auf dem Marsch. Am diesem Abend hatte die Polizei eine sogenannte Blitz-Aktion gegen weisse Autofahrer unternommen: an verschiedenen Punkten der langen Strasse wurden die Motorisierten angehalten, nach ihrem Führerschein gefragt, Name und Adresse festgestellt. Hatten sie Schwarze in ihren Wagen mitgenommen, so wurden diese nach ihren Ausweispapieren und Steuerquittungen gefragt, und, falls diese nicht vollständig oder zufriedenstellend vorhanden

22. 2. 1957

waren, wurden sie verhaftet.

Uns selbst gelang es, da wir vorher gewarnt wurden, an einer Nebenstrasse vorbei durch die Polizeisperre hindurchzukommen und unsere schwarzen Passagiere an ihr Ziel zu bringen.

Diese Aktion der Polizei löste in der südafrikanischen Presse eine heftige Debatte aus, die grösstenteils auf die Ungesetzlichkeit des Vorgehens der Polizei hinwies, denn jeder Motorist hätte das Recht, jeder Person, die er dazu einlade, einen "Lift" zu geben, solange er daraus keinen Erwerb macht. Ausserdem könne jeder Arbeitgeber seine Arbeiter, wenn wichtige Gründe vorliegen, bis zu sechs Personen in seinem Wagen zur Arbeitsstätte hinbringen und nach Hause fahren. Die Kammer für Industrie will nun ein auf Nicht-Profit basierendes Transportsystem für Eingeborenearbeiter schaffen, um den gegenwärtigen Zustand auf diese Weise ein Ende zu bereiten.

Alle Versuche der Johannesburger Stadtverwaltung, mit den Führern der Boykottbewegung in Fühlung oder Verhandlung zu kommen, sind bisher erfolglos geblieben, weil von Seiten der Schwarzen, gewarnt durch die gegenwärtige Verhaftungswelle, alles getan wird, ihre leitenden Persönlichkeiten im Hintergrund und den wirtschaftlichen Charakter der Bewegung aufrecht zu erhalten.

Die Regierung hat durch den Verkehrsminister Schoeman von Beginn der Boykottbewegung an erklären lassen, dass sie in keiner Weise bereit ist, diese Bewegung anzuerkennen und durch Verhandlungen den Konflikt beizulegen.

Durch diese Weigerung und durch die Fortdauer des Boykotts wächst dieser Konflikt zu einer Machtprobe zwischen der Regierung und den Schwarzen heran. Bei einer Bevölkerung, die keine andere Möglichkeit hat, als mit den Mitteln des Boykotts sich zu wehren, müssen die Spannungen, die zwischen Weiss und Schwarz in Südafrika ohnehin vorherrschen, weiterhin durch einen solchen Bus-Boykott eine weitere Verschärfung erhalten, deren Folgen noch nicht abzusehen sind.

+ + +

Wie sich die Bilder gleichen...

D.Str. Zwei kleine Meldungen am Rande des grossen politischen Geschehens gestatten es, einen Blick hinter die Kulissen gesellschafts-politischer Auseinandersetzungen zu werfen. So liest man in der "Welt" vom 20. Februar 1957:

"Gegen Vorschläge, allen Studenten in der Bundesrepublik zukünftig staatliche Stipendien zu zahlen, sprach sich am Dienstag das Deutsche Industrie-Institut in Köln aus. Das Institut schlägt statt dessen eine Studienförderung in Form von Darlehen vor, deren Tilgungsbedingungen so geregelt sind, dass sie den jungen Akademikern den Aufbau der Existenz und die Gründung einer Familie nicht erschweren".

Am gleichen Tage lesen wir in der "Neuen Rhein Zeitung" (20. Februar 1957):

"Unakademisch" bezeichnete ein Sprecher des Kölscher Senioren-Convents-Verbandes (Verband Deutscher Korporations-Verbände) den von der Delegiertenversammlung des Verbandes Deutscher Studentenschaften angedrohten Vorlesungstreik, falls keine höheren Millionennittel zur Förderung des studentischen Nachwuchses bewilligt wurden. Der Kölscher SC werde sich, falls zu dem Streik von VDS aufgerufen werde, nicht beteiligen".

Wenn man diese Meldungen liest, erinnert man sich der militärischen Taktikanweisungen: "Getrennt marschieren - vereint schlagen". In der Tat, die wackeren Burschen des Kölscher SC, dessen Einfluss in Unternehmerkreisen nicht gering ist, und dessen Mitglieder auch nicht wenige Schlüsselpositionen in der protektionsfreudigen Bonner Ministerialbürokratie besetzen, ziehen den Dolch des Streikbruchs aus dem Gewande, um ihn den um ihre Existenz kämpfenden Werkstudenten in den Rücken zu stecken.

Die Zahl der Werkstudenten ist in Westdeutschland - abzüglich derjenigen, die in den Ferien arbeiten, um besondere Aufwendungen, wie Reisen z.B. zu bestreiten, oder sich durch Werkarbeit mit ihren späteren Wirkungskreis bekannt machen wollen - beträchtlich hoch.

Die Herren des KSC hatten es, abgesehen von einigen Ausnahmen, nicht nötig, während ihres Studiums zu arbeiten, sie riefen "donnernde Salamander" auf eine hochwechillöbliche "Corona", um nach dem Examen mit Hilfe des Korporationsprotektionismus ins gemachte Bett zu steigen. Warum reagiert der KSC so negativ auf die Forderung des Vorstandes Deutscher Studentenschaften?

Eur, das hat einen gesellschaftspolitischen Grund: die Mittellosigkeit der Studenten führt sie zu den "Alten Herren" in den Verbindungen, die bereitwillig zahlen, wenn sie sich ihren politischen restaurativen Ambitionen anschliessen. Darum ist jede staatliche Unterstützung oder gar die Lernmittelfreiheit ein Dorn im Fleische der Korporationen - sie verlieren an Bedeutung als augenblicklicher und späterer "Lebensversicherungsverein auf Gegenseitigkeit".

Deshalb - und weil man sich den Förderern von einst erkenntlich zeigen will - sagt man sich vom Vorhaben der Vorlesungstreiks Los und fällt den Kommilitonen in den Rücken. Ist das etwa "akademisch"?



"Wir sind erst am Anfang des Weges"

Dieser Tage erschien im arani-Verlag, Berlin, ein Bildbuch von Arno Scholz über Asien. Dazu hat Erich Ollenhauer, das nachfolgende Vorwort geschrieben.

Diesem Asien-Buch gebe ich gern ein Leitwort mit auf den Weg. Es ist ein lebendiger bildhafter Bericht von einer Reise, die uns, die wir an ihr teilnehmen durften, einen unvergesslichen erhellenden Einblick in das Leben, die Kultur, die sozialen Bedingungen und die Zukunftsvorstellungen der Völker dieses Teiles der Erde vermittelt.

Möge dieses Buch in Deutschland viele Leser und Betroffene finden. Die Welt ist durch die Entwicklung von Wissenschaft und Technik kleiner geworden. Das Schicksal aller Völker ist untrennbar miteinander verbunden. Wenn wir die Aufgaben der Zukunft meistern wollen, wenn wir eine neue Ordnung der Sicherheit und des Friedens für alle Völker und alle Menschen aufbauen wollen, dann ist unsere erste Aufgabe, dafür zu wirken, dass die Völker sich besser kennen und verstehen lernen.

Das gilt vor allem auch für das Verhältnis zwischen und unter den Völkern Asiens. In Asien leben hunderte von Millionen von Menschen in einer anderen Welt, Tradition und Religion, Lebensanschauung und Lebensbedingungen haben diese Menschen und Völker in einer eigenen Weise geformt. Sie sind anders als wir. Man kann und darf nicht werten und nicht vergleichen. Wenn wir sie verstehen wollen, wenn wir gegenseitiges Vertrauen gewinnen wollen, dann müssen wir ihre Art zu begreifen versuchen, und wir müssen sie respektieren und achten so wie sie sind.

Viele dieser Völker gehen seit einem Jahrzehnt den harten Weg des Aufbaues einer neuen menschenwürdigen gerechteren Ordnung in ihren Ländern. Sie haben nach oft jahrhundertelangen Kämpfen ihre nationale Unabhängigkeit gewonnen. Sie sind als souveräne Völker in die internationale Politik eingetreten, und sie wollen ihr eigenes nationales und staatliches Leben nach ihren eigenen Gesetzen und Vorstellungen gestalten. Das ist eine grosse, fast übermenschliche Aufgabe angesichts der Not, in der in diesem Teil der Welt noch viele Millionen Menschen leben. Innerhalb des Weges zur Freiheit nach innen und ausser zu helfen, ihren Kampfeschaftlich als Partner zur Seite zu stehen, das ist eine grosse Aufgabe, die den Völkern des Westens gestellt ist.

Wir sind erst am Anfang des Weges. Es ist noch viel zu tun, aber hier liegt die grosse Chance unserer Zeit: Alle Völker - ohne Ansehen der Farbe oder der Rasse - zusammenzuführen zu einer weltumspannenden Gemeinschaft der Freiheit und des Friedens.

Möge dieses Buch ein Helfer auf dem Weg zu diesem Ziel sein.

\* \* \*

Verantwortlich: Günter MarksenHefel